

Philosophieren mit Kindern

von Alexander Scheidt und Eva Stollreiter


ALICE SALOMON
HOCHSCHULE BERLIN
University of Applied Sciences

 FRÖBEL
Kompetenz für Kinder

 wiff
Weiterbildungsinitiative
Frühpädagogische Fachkräfte

KiTa Fachtexte ist eine Kooperation der Alice Salomon Hochschule, der FRÖBEL-Gruppe und der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF). Die drei Partner setzen sich für die weitere Professionalisierung in der frühpädagogischen Hochschulausbildung ein.

Philosophieren mit Kindern

von Alexander Scheidt und Eva Stollreiter

ABSTRACT

Dieser Fachtext stellt das Philosophieren mit Kindern als einen integrativen Teil der pädagogischen Arbeit mit jüngeren Kindern in seinen Grundzügen vor. Hierzu behandelt er die entwicklungspsychologischen Voraussetzungen des Philosophierens mit Kindern und zeichnet nach, wie gemeinsame Nachdenkgespräche in der Praxis gelingen können.

GLIEDERUNG DES TEXTES

1. Einleitung
2. Die Entwicklung philosophischen Denkens
 - 2.1 *Mit wie viel Jahren kann man philosophieren?*
 - 2.2 *Wie Kinder philosophieren*
3. Philosophie und Philosophiedidaktik
 - 3.1 *Welche Fragen stellt die Philosophie?*
 - 3.2 *Philosophieren mit Kindern als Philosophiedidaktik*
4. Philosophieren mit Kindern in der Praxis
5. Fragen und weiterführende Informationen
 - 5.1 *Fragen und Aufgaben zur Bearbeitung des Textes*
 - 5.2 *Literatur und Empfehlungen zum Weiterlesen*
 - 5.3 *Glossar*

INFORMATIONEN ZU DEN AUTOREN

Alexander Scheidt ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Studiengang Bildung und Erziehung in der Kindheit an der Fachhochschule Potsdam. Er ist Philosoph und forscht zum kausalen Denken bei jüngeren Kindern.

Eva Stollreiter ist Philosophin und Vorsitzende des gemeinnützigen Berliner Vereins „Die kleinen Denker. Philosophieren mit Kindern e.V.“. Sie leitet Kinderkurse sowie Fortbildungen zum Thema.

1. Einleitung

Philosophieren im Alltag

Mit Philosophie verbinden manche Menschen etwas Abstraktes, Hochtrabendes, etwas, das in staubigen Bibliotheken und vollgestopften Arbeitszimmern passiert. „Philosophieren mit Kindern“ klingt dann für sie seltsam.

Für pädagogische Fachkräfte in Kindergarten und Hort ist es ganz und gar nicht seltsam, mit Kindern zu philosophieren. Im Gegenteil: Viele erkennen darin einen selbstverständlichen Aspekt ihrer Arbeit. „Da haben wir schön mit den Kindern philosophiert!“ ist ein Ausspruch, den man hört, wenn es im sonst hektischen Kindergartenalltag einen Ruhemoment gab, in dem die Gedanken frei waren für die Verwunderungen und die tieferen Fragen des Lebens – ob vor oder nach der Mittagsruhe, beim Essen, beim Spaziergehen oder beim Spielen.

In diesem Fachtext geht es darum, solche neugierig-nachdenklichen Momente genauer zu beleuchten. Tatsächlich ist das Philosophieren im pädagogischen Alltag etwas elementar Wichtiges. Es schafft eine Verbindung zu allen Bildungsbereichen und steht in einem engen Zusammenhang mit sprachlichem Lernen und wissenschaftlichem Denken (vgl. Scheidt 2011).

Philosophieren ist eine grundmenschliche Tätigkeit. Es ist das Resultat unseres Lebens in sozialen Beziehungen, durch das wir unsere kognitiven Fähigkeiten und unser Bild von der Welt auf- und ausbauen. Voraussetzung des Philosophierens ist der Dialog, das Teilen von Gedanken, Ideen und Überzeugungen.

In diesem Fachtext soll zunächst gezeigt werden, wie sich Philosophie und Pädagogik der frühen Kindheit ergänzen. In der kognitiven Entwicklungspsychologie haben beide Disziplinen eine gemeinsame Schnittmenge. Gerade für die frühen Jahre lässt sich daraus die pädagogische Bedeutung des Philosophierens ableiten. Anschließend soll an einem Beispiel erläutert werden, dass der philosophische Blick auf die Welt für Kinder etwas Selbstverständliches ist, dass es uns Erwachsenen aber nicht leicht fällt, diesen zu erkennen.

Im darauffolgenden Kapitel wird der Bezug zur Philosophie als einer Fachdisziplin hergestellt, wobei zentrale Ansätze des Philosophierens mit Kindern kurz vorgestellt werden. In diesem Zusammenhang soll auf die besondere Haltung der pädagogischen Fachkraft beim Philosophieren mit Kindern eingegangen werden. Diese bildet den Schlüssel dazu, dass ein gemeinsamer Erkenntnisprozess von Kindern und Erwachsenen zustande kommt.

Das Schlusskapitel liefert eine kleine Übersicht praktischer Tipps, wie man im Kita-Alltag das Philosophieren mit Kindern umsetzen kann und was erwachsene Bezugspersonen berücksichtigen sollten. Am Ende finden sich dann einige Übungen, die Erwachsenen den Einstieg ins praktische Philosophieren erleichtern sollen.

2. Mit wie viel Jahren kann man philosophieren...?

2.1 Entwicklung des philosophischen Denkens

In welchem Alter kann man mit dem Philosophieren beginnen? Vom Tag der Geburt an? Mit drei Jahren, mit sieben oder mit zwölf? Oder können nur Erwachsene mit Hochschulabschluss (am besten in Philosophie) wirklich philosophieren? Braucht es vielleicht eine gehörige Portion Lebenserfahrung, um zu philosophieren? Doch ab wann hat man genügend Lebenserfahrung – schon mit zwanzig, mit vierzig oder doch erst im hohen Alter? Der Philosoph Epikur hat auf die Frage, wann man mit dem Philosophieren beginnen sollte, diese Antwort gegeben:

„Wer jung ist, soll nicht zögern zu philosophieren, und wer alt ist, soll nicht müde werden im Philosophieren. Denn für keinen ist es zu früh und für keinen zu spät, sich um die Gesundheit der Seele zu kümmern. Wer behauptet, es sei noch nicht Zeit zu philosophieren oder die Zeit sei schon vorübergegangen, der gleicht einem, der behauptet, die Zeit für die Glückseligkeit sei noch nicht oder nicht mehr da.“

(Epikur, Brief an Menoikeus)

Philosophieren von Anfang an

Jedes Lebensalter hat also seinen eigenen Zugang zum Philosophieren, aber bestimmte Erfahrungen, Haltungen und Themen, mit denen sich die Philosophie beschäftigt, haben von Geburt an für uns Menschen eine Bedeutung.

Beobachtet man etwa ein Baby, das vielleicht gerade mal einige Wochen auf der Welt ist und das gerade nicht schläft oder schreit, dann fällt einem auf, wie es aufmerksam die Welt und uns betrachtet. Es ist natürlich nicht so einfach zu sagen, was in seinem Kopf vor sich geht, aber es ist nicht allzu gewagt anzunehmen, dass es staunt und sich über die Welt wundert. Dieses Staunen und Wundern, die Neugier und das Erkunden wollen der Welt stehen auch am Anfang der Philosophie:

„Denn gar sehr ist dies der Zustand eines Freundes der Weisheit, die Verwunderung; ja es gibt keinen andern Anfang der Philosophie als diesen.“

(Platon, Theaitetos 155d)

Der Gedanke, dass das kindliche Denken mit dem philosophischen Denken etwas ganz Wesentliches gemeinsam hat, findet sich auch in Jostein Gaardners (1991) Roman „Sofies Welt“:

Philosophieren mit Kindern

von Alexander Scheidt und Eva Stollreiter

„Für Kinder ist die Welt – und alles, was es darauf gibt – etwas Neues, etwas das Erstaunen hervorruft. Alle Erwachsenen sehen das nicht so. Die meisten Erwachsenen erleben die Welt als etwas Normales.

Und genau da bilden die Philosophen eine ehrenwerte Ausnahme. Ein Philosoph hat sich nie richtig an diese Welt gewöhnen können. Für einen Philosophen oder eine Philosophin ist die Welt noch immer unbegreiflich, ja sogar rätselhaft und geheimnisvoll. Philosophen und kleine Kinder haben also eine wichtige gemeinsame Eigenschaft. Du kannst sagen, dass ein Philosoph sein ganzes Leben so aufnahmefähig bleibt wie ein kleines Kind.“

(Gaarder 1991, 23.)

Setzt man das Staunen an den Anfang der Philosophie, dann beginnt das Philosophieren schon kurz nach der Geburt. Aber neben dem Staunen gibt es noch einen weiteren Aspekt des Philosophierens: Philosophieren ist eine Tätigkeit, die sich im Gespräch vollzieht. Man könnte sagen: Dann fängt das Philosophieren eben an, wenn ein Kind sprechen kann. Doch da bereits vor der Geburt erste grammatikalische Strukturen der zukünftigen Sprache gelegt werden, scheint auch das eine vage Festlegung zu sein.

Eine einfache Definition von Philosophieren ist: Sich einen Reim auf die Welt zu machen, Sinn und Verstehen herzustellen. Und diese Konstruktion von Sinn beginnt sehr früh. Damit Kinder das schaffen, brauchen sie Menschen, die sie darin unterstützen, indem sie sich ihnen selbst zuwenden und mit ihnen ihre Welterfahrung teilen.

Erwachsene und ältere Kinder tun das intuitiv, wenn sie mit einem Baby interagieren. Sie sprechen die sogenannte Ammensprache. Sie nutzen das ganze Repertoire an Mimik und Tonlagenspiel, das ihnen zur Verfügung steht: Sie lächeln, sie gurren, sie öffnen den Mund und weiten die Augen. Sie reagieren unmittelbar auf die kleinsten Regungen des Kindes.

Versteht man Philosophieren vor diesem Hintergrund als ein dialogisches Sicheininander-Einfinden und -Hineindenken, also auf einer ganz elementaren Ebene, dann beginnt das Philosophieren mit Kindern mit diesem frühen Dialog.

Noch deutlicher wird dies, wenn Kinder einen bedeutenden Entwicklungsschritt machen, nämlich wenn die sogenannte Neun-Monatsrevolution (Tomasello 2002) stattfindet. Kinder beginnen dann, unserem Blick zu folgen, denn das, was für uns interessant ist, muss auch für das Baby interessant sein! Nur wenige Wochen später lenken die Babys, die gerade ihre ersten Worte sprechen und sich im aufrechten Gang üben, auch unsere Blicke und beginnen auf Dinge zu zeigen. Spätestens jetzt können Kinder – ohne einen Satz zu sprechen – eine Frage an uns richten. Sie zeigen auf etwas und sagen: „Da?!“

Philosophieren mit Kindern

von Alexander Scheidt und Eva Stollreiter

Es wundert also nicht, dass die evolutionäre Anthropologie die Bedeutung des Dialogs für die kognitive Entwicklung hervorhebt: Unsere Begriffswelt entwickelt sich durch Teilnahme am „Prozess der kooperativen Kommunikation – im Hin und Her verschiedener Arten von Diskursen“ (Tomasello 2009, 364). Wir verfügen von Geburt an über grundlegende kognitive Fähigkeiten, aber ihre zunehmende Komplexität und Leistungsfähigkeit wird erst durch das Teilen von Wissen, durch die dialogische Konstruktion von Konzepten und Theorien ermöglicht (Tomasello 2002, 239).

Gerade für die pädagogische Arbeit mit den Jüngsten – etwa in der Kinderkrippe oder in der Kindertagespflege – ist Philosophieren, wenn wir es wie hier als elementarste Form des gemeinsamen dialogischen Nachdenkens verstehen, eine Kulturtechnik, die uns buchstäblich in die Wiege gelegt wurde, aber die wir weiter kultivieren und pflegen müssen.

Wir beherrschen diese Form der triadischen Interaktion intuitiv, weil sie so unmittelbar damit verbunden ist, was uns Menschen ausmacht: Sich einander zuzuwenden, zuzuhören, einander zu verstehen, Fragen zu stellen, weiter zu fragen, zu neuen Antworten zu kommen, zu widersprechen, zuzustimmen – kurz gesagt: im Dialog miteinander zu sein.

Der Dialog befördert unsere Sprache und unser Denken, denn ohne die Interaktion mit anderen würden wir tatsächlich nicht lernen und uns nicht entwickeln können. Und je höher die Qualität, je genauer das Zuhören und Verstehen, je präziser die Gedanken des Gesprächspartners, umso mehr profitieren Kinder von diesem fortgesetzten Dialog.

Die nächste Revolution in der geistigen Entwicklung ist wieder eine, die sich im Philosophieren niederschlägt. Mit zweieinhalb bis drei Jahren beginnen Kinder, ihre „Theorie des Geistes“ auszubilden (vgl. Gopnik 2009, 134f). Sie verfügen zunehmend über die Fähigkeit, sich in andere hineinzusetzen und Gedanken, Bedürfnisse und Gefühle anderer als von den eigenen getrennt wahrzunehmen.

Interessanterweise stellen Kinder in diesem Entwicklungszeitraum besonders viele Warum-Fragen (Chouinard 2007). Für erwachsene Bezugspersonen kann diese berühmte „Warum-Phase“ anstrengend sein. Warum empfinden Erwachsene diese Phase als herausfordernd? Eine Erklärung könnte sein, dass sie von den Kinderfragen kognitiv überfordert sind. Denn das ständige Fragen nach Begründungen und Erklärungen für die kleinsten Details und scheinbar selbstverständlichsten Aussagen fordert die Erwachsenen heraus, über das nachzudenken, was ihnen eigentlich selbstverständlich ist. Erwachsene lernen so von den Fragen der Kinder.

2.2 Wie Kinder philosophieren

Wenn wir uns mit den Fragen von knapp dreijährigen Kindern auseinandersetzen, ernsthaft über sie nachdenken und unsere Gedanken teilen, kommen wir fast automatisch ins Philosophieren. Denn das Philosophieren ist auch eine Reflexion über unsere Begriffe und Gedanken:

„Die Philosophie ist im höchsten Maße eine meta-kognitive Disziplin. Sie beschäftigt sich nicht nur mit dem Denken über philosophische Probleme, sondern auch intensiv mit dem Nachdenken über das eigene Denken.“

(Cam 1996, 22)

Beim Nachdenken über unser Denken betrachten wir auch, was unsere Begriffe bedeuten. So generieren wir philosophische Fragen: Was ist Gerechtigkeit? Was ist das Schöne? Um Antworten auf solche Fragen zu erhalten, können wir uns an Definitionen versuchen. Oder wir betrachten die Gegenstände der Welt und fragen uns, ob sie zu unseren Begriffen passen. Oder wir übertragen unsere Begriffe auf neue Eindrücke. Dies bewusst zu tun, ist eine zentrale Tätigkeit beim Philosophieren und auch beim wissenschaftlichen Forschen. Kinder gehen dieser Tätigkeit selbstständig und intuitiv nach, denn ihre Begriffe und Theorien von der Welt sind noch nicht so ausgereift und präsent wie bei Erwachsenen. Darin ähneln sie den PhilosophInnen, denn auch deren Begriffe sind im Wandel und werden immer wieder reflektiert.

Wie dieses Begriffsdenken bei Kindern vonstatten geht, zeigt eine Episode, die Jessy Boese, Studentin an der Fachhochschule Potsdam im Studiengang „Bildung und Erziehung in der Kindheit“, aufgezeichnet hat:

Familienkonstellation im Steinbockgehege

Fatih (6 Jahre), Laura (5 Jahre), Egehan (5 Jahre), Anthony (5 Jahre), Jan (6 Jahre)

Laura: *Oh! Guck mal die kleinen Babys.*

(Sie zeigt mit dem Finger auf den Nachwuchs.)

Jan: *Und da sind noch mehr kleine. Da bei der Mama.*

Fatih: *Aber vielleicht ist das nicht Mama, kann auch die große Schwester sein. Weil es gibt doch ganz viele große.*

Egehan: *Oder, oder jede Mama hat ein Kind bekommen.*

Laura: *Ja genau!*

Anthony: *Guckt mal! Guckt mal! Da kommt der Papa! Oh! Guckt mal, wie groß seine Hörner sind!*

Jan: *Ist er dann der Papa von allen?*

Philosophieren mit Kindern

von Alexander Scheidt und Eva Stollreiter

Fatih: Ich weiß nicht, aber kann doch sein.

Laura: Nein, ich glaube nicht.

Jan: Wieso denn nicht?

Laura: Na, da in der Ecke hat sich auch noch ein Papa versteckt. Aber du musst ganz genau gucken, weil der sich vor uns versteckt hat.

Jan: Oh ja!

Fatih: Also gibt es doch zwei Papas.

Anthony: Und da kommt gerade noch einer mit Hörnern, aber der sieht schon ganz alt aus. Der kann kein Papa sein.

Fatih: Ja genau. Das ist der Chef, der hat hier das Sagen und darf alles bestimmen.

Laura: Ja, auf ihn müssen alle anderen hören.

Anthony: Ja, der darf alles bestimmen und sagt den anderen, wo es lang geht.

(Alle Kinder fangen an zu lachen und gehen langsam weiter.)

Ist das Philosophieren? Zunächst wird an diesem ganz alltäglichen Gespräch unter Kindern deutlich, womit sie sich beschäftigen, wie sie genau beobachten, wie sie sich Gedanken machen und wie sie aufeinander Bezug nehmen. Bekannte Begriffe („Babys“, „Mama“, „Schwester“, „Papa“, „Chef“) werden mit viel Engagement auf eine neues Feld übertragen. Es werden Unterscheidungen getroffen, Kriterien aufgestellt, Fragen formuliert und Begründungen eingefordert.

Wenn wir beim Philosophieren mit Kindern immer zuerst an die großen philosophischen Fragen denken („Was ist der Sinn des Lebens?“ usw.), dann entgeht uns womöglich die diskursive Sorgfalt mit der Kinder über alltägliche Dinge sprechen. Diese Sorgfalt erkennt man schon dann, wenn man aus dem obigen Dialog einmal ganz unabhängig von seinem Inhalt all jene Wörtchen herausgreift, an denen sich das Gespräch logisch entwickelt:

- „Oh, guck mal!“ – Eine interessante oder außergewöhnliche Beobachtung wird gemacht und mitgeteilt.
- „Vielleicht...“ – Eine Hypothese wird aufgestellt und als Vermutung markiert.
- „Oder...“ – Eine Alternativhypothese wird aufgestellt.
- „Ich weiß nicht,...“ – Skepsis gegenüber dem eigenen Wissensstatus wird ausgedrückt.
- „...aber kann doch sein.“ – Eine Denkmöglichkeit wird erwogen und zur Diskussion gestellt.
- „Nein, ich glaube nicht.“ – Eine Gegenposition wird angedeutet.
- „Wieso denn nicht?“ – Eine Begründung für die Gegenposition wird eingefordert.
- „Aber du musst ganz genau gucken...“ – Auf eine empirische Evidenz wird intersubjektiv verwiesen.
- „Also...“ – Eine Schlussfolgerung wird markiert.
- „Ja, genau...“ – Konsens wird hergestellt und weitere Begründungen werden angeboten.

Philosophieren mit Kindern

von Alexander Scheidt und Eva Stollreiter

Die Aufstellung liefert uns einen guten Überblick über die Methoden philosophisch-wissenschaftlichen Denkens. Man kann sie geradezu wie eine kleine Einführung in diese Methoden lesen.

3. Philosophie und Philosophiedidaktik

Positionen und Gegenpositionen durchspielen, Denkmöglichkeiten erwägen, Argumente prüfen – das sind Tätigkeiten, die beim Philosophieren und auch beim Philosophieren mit Kindern eine zentrale Rolle spielen. Sind diese Gemeinsamkeiten nun aber hinreichend, um beim gemeinsamen Nachdenken mit und von Kindern vom „Philosophieren“ zu sprechen? Um zu verdeutlichen, was noch für die Verwendung dieses Begriffes spricht, soll im Folgenden ein kurzer Überblick darüber gegeben werden, womit sich die Philosophie eigentlich beschäftigt und wie sie entstand.

3.1 Welche Fragen stellt die Philosophie?

Die Anfänge der Philosophie liegen bei den Vorsokratikern im sechsten vorchristlichen Jahrhundert. Die Vorsokratiker versuchten mit ihren Theorien, der Welt und ihrem Wesen auf den Grund zu gehen. Den ersten eigentlichen Philosophen sehen viele dann in Sokrates, der im fünften vorchristlichen Jahrhundert lebte und sich nicht mehr mit den relativistischen Theorien der Sophisten oder der Berufung auf Konventionen zufrieden geben wollte (vgl. Sandvoss 1998, 302). Sokrates stellte die unbedingte Suche nach Weisheit ins Zentrum seines Forschens. Ein Philosoph ist ihm zufolge der Freund (philos) der Weisheit (sophos). Für Platon und Aristoteles bedeutet dies, dass ein Philosoph weiß, was für das gute Leben und unser Lebensglück entscheidend ist. In seiner Schrift *Politeia* („Der Staat“) fordert Platon sogar, dass die Philosophen die Herrscher sein sollten, da nur sie gut regieren könnten.

Als Freund der Weisheit bestimmt Sokrates das Philosophieren als eine dialogische Praktik, die auf einem bestimmten Umgang mit Gedanken und Begriffen beruht. Dieser Umgang beinhaltet die Anwendung verschiedener Methoden, darunter etwa das wiederkehrende Hinterfragen der eigenen Begriffe oder das Anführen von Argumenten. Für Sokrates war entscheidend, sich das Wissen über die Welt und die Dinge darin selbst zu erarbeiten, statt sich dabei einfach auf überliefertes Wissen oder Autoritäten zu berufen.

Philosophieren ist demnach auf das Erkennen ausgerichtet: Wer philosophiert, ist auf der Suche nach wahren Aussagen über die Dinge, die Welt, das Gute etc.

Philosophieren mit Kindern

von Alexander Scheidt und Eva Stollreiter

und begibt sich höchstpersönlich auf den Weg (methódos) des wahren Wissens, um schließlich Weisheit und Glück zu erlangen.

Wie passt das zum Alltagsverständnis von Philosophie? Tatsächlich verbindet man auch heute mit der Philosophie jene lebenspraktische Dimension, um die es schon Sokrates, Platon und später Aristoteles ging. Es geht demnach beim Philosophieren nicht nur um bestimmte Verfahrensweisen, sondern auch um bestimmte Themen. Umrissen wird der Gegenstandsbereich der Philosophie von den vier kantischen Fragen „Was kann ich wissen?“, „Was soll ich tun?“, „Was darf ich hoffen?“ und der Frage „Was ist der Mensch?“, deren Beantwortung ganz entscheidend von den Antworten auf die drei anderen Fragen abhängt. Diesen Fragestellungen entsprechen die verschiedenen Disziplinen der Erkenntnistheorie, der Ethik, der Religionsphilosophie und der Anthropologie.

Die vier Hauptdisziplinen der Philosophie und Fragen zum Weiterdenken

Erkenntnistheorie: Was kann ich wissen?

- *Wie denken Babys?*
- *Woher weiß ich, wann ich träume und wann ich wach bin?*
Träume ich vielleicht immer?
- *Sehen andere die Farben auch so wie ich?*

Ethik: Was soll ich tun?

- *Darf man Tiere essen?*
- *Muss ich immer die Wahrheit sagen?*
- *Wie ist Frieden möglich?*

Religionsphilosophie: Was darf ich hoffen?

- *Wie ist es, wenn man tot ist?*
- *Wer ist Gott? Wie sieht er aus?*
Gibt es viele Götter, nur einen einzigen oder gar keinen?
- *Warum gibt es überhaupt etwas und nicht vielmehr nichts?*

Anthropologie: Was ist der Mensch?

- *Worin besteht das Wesen des Menschen?*
- *Sind Menschen auch Tiere?*
- *Wer bin ich?*

Dass philosophische Themen immer auch Themen von Kindern sind, liegt auf der Hand. Sie finden sich wieder in Fragen, die das Erkenntnisinteresse dahinter deutlich werden lassen. Und dieses Erkenntnisinteresse ist nicht zufällig. Vielmehr kommt jeder Mensch in die Situation, sich mit bestimmten Phänomenen wie beispielsweise dem Tod auseinandersetzen zu müssen. Er gerät in ein „natürliches Philosophieren“ (Martens 2008):

Philosophieren mit Kindern

von Alexander Scheidt und Eva Stollreiter

„Jeder Mensch lernt mit dem ersten Sprachgebrauch Beobachtungen auszudrücken, Gefühle zu äußern, seine Phantasie zu gebrauchen, Begriffe und logische Partikel zu benutzen, nachzufragen und anderen zu widersprechen. Jeder Mensch bildet sich in seinem Entwicklungsprozess Vorstellungen über Freundschaft, Glück, Gut und Böse, den Anfang und das Ende der Welt, die Unendlichkeit.“

(Martens, 2008)

So gerät jedes Kind aus sich heraus in den zuvor beschriebenen Prozess des Staunens, der es dazu bringt, Konzepte zu bilden, mit denen es operieren kann. Von der (wenngleich meist vorläufigen) Beantwortung der eigenen, philosophischen Frage hängt ab, wie sich ein Mensch in der Welt orientieren wird, und damit auch, wie reflektiert er darin ist, eigene Handlungsentscheidungen zu treffen.

3.2 Philosophieren mit Kindern als Philosophiedidaktik

Vor dem Hintergrund dieses „natürlichen Philosophierens“, das wir alle kennen und an das auch das Philosophieren mit Kindern anknüpft, setzt die Praxis des alltäglichen Philosophierens kein (Fach-)Wissen voraus. Dennoch beschäftigt sich die Philosophie auch mit der Vermittlung ihrer eigenen Methoden.

Das Philosophieren mit Kindern, wie wir es heute als eigenständigen Teil der Philosophiedidaktik kennen, ist noch relativ jung, wobei die beiden US-Amerikaner Matthew Lipman und Gareth Matthews unabhängig voneinander in den 1970er-Jahren hierfür den Grundstein legten. Lipman betonte vor allem den demokratiepädagogischen Wert des Philosophierens und zielte mit seinen Unterrichtsmaterialien für die Primar- und Sekundarstufe der Schule auf die Vermittlung rationaler Techniken. Matthews schlug einen anderen Weg ein. Er ging davon aus, das Philosophieren sei den Bedürfnissen von Kindern schlichtweg angemessen, da diese schon eine philosophische Kompetenz mitbrächten. Diese muss nicht erst hergestellt und gefördert werden. Sie wird durch das Philosophieren gewissermaßen nur „gepflegt“.

Matthews Ansatz geht über eine bloße Didaktik hinaus, indem er an das Bild des Erwachsenen vom Kind rührt und ihm einen neuen Zugang zu dessen Denken eröffnet. Danach werden die Erwachsenen beim Philosophieren mit Kindern im besten Sinne des Wortes zu Komplizen des Kindes, dessen „Beiträge [...] so wertvoll sein können wie nur irgendwelche von Erwachsenen“ (Matthews 1993, 22). In ihrer Eigenschaft als Weltentdecker können Kinder Erwachsenen dabei helfen, „über interessante und wichtige Fragen analytisch zu reflektieren“ (ebd.). Eine Voraussetzung dafür ist, dass wir als Erwachsene die Möglichkeit erkennen, uns „mit Kindern in einer Beziehung gegenseitiger Achtung, den tiefen, ‚naiven‘ Fragen der Philosophie zu stellen.“ (ebd.)

Philosophieren mit Kindern

von Alexander Scheidt und Eva Stollreiter

Mit diesem haltungsorientierten Ansatz wird die Definition vom Philosophieren mit Kindern wie folgt präzisiert: Mit Kindern zu philosophieren bedeutet, mit Kindern aus einer bestimmten Haltung heraus über philosophische Themen und unter Anwendung philosophischer Methoden nachzudenken. Mit dieser Bestimmung sind die drei wesentlichen Aspekte des Philosophierens mit Kindern benannt. Es ist dabei wichtig, dem Aspekt der Haltung noch etwas weiter nachzugehen, da er vielfach für Missverständnisse sorgt oder unterschätzt wird, inwiefern er eine umfassende Veränderung aufseiten der PädagogInnen/Erwachsenen erfordert. Es ist zwar verlockend, aber nicht hinreichend, diese Haltung lediglich als „philosophisch“ zu titulieren.

Folgt man Matthews Ansatz, so bedarf das Philosophieren mit Kindern mehr als eines bloßen Know-hows bezüglich der philosophischen Methoden, die dabei zum Einsatz kommen können. Die Haltung beim Philosophieren ist, wie angedeutet, mehr als ein didaktischer Kunstgriff, der diese oder jene Verhaltenseffekte beim Kind hervorruft. Sie ist „frei von Herablassung“ (Matthews 1993, 22) und leitet einen umfassenden Prozess zwischen Erwachsenen und Kind ein. Damit diese Haltung möglich wird, muss u.a. ein echtes Interesse an den Gedanken des Kindes vorliegen und die Bereitschaft zur Kooperation aufseiten des Erwachsenen – woraus ersichtlich wird, dass sich das Philosophieren mit Kindern vom Philosophieren mit Erwachsenen kaum unterscheidet.

Beim Philosophieren geht es einerseits um einen individuellen Erkenntnisgewinn. Andererseits steht beim gemeinsamen Philosophieren und insbesondere beim Philosophieren mit und von Kindern der Gesprächsprozess selbst und seine Qualität im Fokus, mithin das „Dialog-Handeln“ (Martens 1999) der Beteiligten als einer gemeinschaftlichen Praxis. Das heißt, dass nicht nur die Argumentations- und Begriffskompetenz für ein gelingendes Philosophieren relevant sind, sondern auch die Kommunikationskompetenz und das bedeutet vorrangig: der wertschätzende Umgang der Beteiligten mit den Gedanken, Meinungen und Fragen des/der anderen. Diese Forderung richtet sich allen voran an den Moderierenden eines Gesprächs, also den Erwachsenen, der die Verantwortung für die Qualität des Diskurses trägt.

3.3 Die wertschätzende Haltung

Welche Haltung ist es nun, die pädagogische Fachkräfte im philosophischen Gespräch mit Kindern einnehmen sollen? Was bedeutet in diesem Zusammenhang der Begriff „wertschätzend“? Eine wertschätzende Haltung beruht auf diversen Faktoren, derer man sich erst einmal bewusst werden muss. Dieser Schritt ist u.a. auch deshalb notwendig, um den Kindern keine Gedanken und Theorien überzustülpen, die sie kognitiv noch nicht erfassen können.

Philosophieren mit Kindern

von Alexander Scheidt und Eva Stollreiter

Unser Umgang mit Kindern ist von Sichtweisen geregelt, die auch unsere Gespräche mit ihnen und über diese wiederum das Selbstverständnis der Kinder prägen. Wenn wir die philosophische Kompetenz von Kindern als solche anerkennen, wird echter Respekt gegenüber dem kindlichen Denken möglich. Somit ist jede/r persönlich dazu aufgefordert, ihr/sein Bild vom Kind und evtl. auch von sich selbst zu hinterfragen bzw. sich dieses noch einmal vor Augen zu führen, bevor sie/er sich an die Umsetzung des Philosophierens begibt: Was hat mich bisher daran gehindert, die Fragen der Kinder selbst zu bedenken, an die Kinder zurück zu geben oder weitere Fragen aufzuwerfen, wo ich doch selbst auch keine Antwort auf die Frage nach dem Tod, Gott oder den Grenzen des Universums habe?

Als Erwachsener mit Kindern zu philosophieren kann bedeuten, Kindern in ihrem Denken zu begegnen und den Versuch zu wagen, sich hierfür in ihren Formulierungen und ihrer Sprache zu bewegen und damit ihrem tatsächlichen Denken der Welt näherzukommen. Mit Kindern zu philosophieren, kann aber auch bedeuten, selbst mehr nachzudenken, stringenter und konzentrierter die eigenen Gedanken auszuarbeiten und/oder die eigene Ratlosigkeit zu erfahren.

Eine solche „Kommunikation auf Augenhöhe“ klammert den Wissens- bzw. Erfahrungsvorsprung des Erwachsenen nicht aus. Das Bild ist indes missverständlich, da es eine Hierarchie aufruft, die beim Philosophieren gerade unterlaufen werden soll. Letztlich geht es darum, auf Grundlage einer gemeinsamen philosophischen Kompetenz zu kooperieren, ohne die Unterschiede im Denken von Kindern und Erwachsenen negieren zu wollen. Wer ein echtes Interesse an den Gedanken von Kindern hat, stellt daher auch ziemlich schnell fest, dass ihre Ideen und Überlegungen viel weniger vorhersagbar sind, als bislang gedacht, und erwachsenen Erwartungen oftmals entgegen stehen. Wer für die Gedanken des Kindes offen ist, kann sich überraschen lassen und Neues erfahren. Dann bringt das Philosophieren mit Kindern eine echte Annäherung zustande, aber auch die Feststellung einer notwendigen Differenz.

Wir können beim Philosophieren mit Kindern viel über ihre Weltsicht und ihr Welterleben lernen, wenn es uns gelingt, Kinder als gleichberechtigte, aber zugleich differente Gesprächspartner anzuerkennen. Nicht zuletzt stellt sich schließlich die Frage, welchen Wissensvorsprung wir in Bezug auf die Fragen eigentlich haben, um die sich beim Philosophieren alles dreht? Es gibt für philosophische Fragen kein philosophisches Lehrbuchwissen nach dem Motto: „Das ist die richtige, von allen Philosophen geteilte Antwort auf diese Frage“ (Tetens 2004, 271).

All dies spricht dafür, dass wir guten Grund haben, uns beim Philosophieren als „gleichrangige“ GesprächspartnerInnen zu betrachten, indem wir von folgenden Vorannahmen ausgehen:

Philosophieren mit Kindern

von Alexander Scheidt und Eva Stollreiter

1. *Wir sind (beide/alle) philosophisch kompetent.*
2. *Wir haben (beide/alle) keine Antwort auf Frage x und sind somit gleichermaßen nichtwissend.*
3. *Wir sind (beide/alle) an einer Antwort auf die Frage x interessiert.*

Die Freude beim Philosophieren entsteht dann zum einen aus dem echten Interesse an der Gedankenwelt des Gegenübers, zum anderen aus der Erfahrung des gemeinsamen Wissenwollens und Nichtwissenkönnens. Gerade die schwierigen Fragen eines Kindes, etwa die nach der Bedeutung des Todes, erlebt man durch die philosophische Haltung weniger als eine Bedrohung und Herausstellung der eigenen Inkompetenz. Gerade weil Kinder wie Erwachsene bei den philosophischen Fragen gleichermaßen unwissend sind, verfügen sie über die besten Voraussetzungen zum gemeinsamen Philosophieren.

4. Praxis des Philosophierens

Wie lässt sich das Philosophieren mit Kindern im Kindergartenalltag umsetzen? Zunächst braucht man das Philosophieren nicht als ein weiteres Angebot oder Programm zu verstehen. Im Gegenteil: Das Philosophieren mit Kindern – gleich welchen Alters – ist vor allem eine Tätigkeit, die in alltäglichen Situationen stattfindet, etwa beim Essen, beim Spazierengehen oder beim Bauen und Basteln. Eine Gesprächsrunde mit allen Kindern der Gruppe, wie z.B. im Morgenkreis, ist zwar schön, aber gerade bei jüngeren Kindern nicht Voraussetzung, um ins Philosophieren zu kommen.

Kurze Episoden

Auch bezüglich der Dauer eines Gesprächs kann man die Ansprüche getrost niedrig halten. Ein Gespräch von gerade mal drei Minuten in einer 1:1-Situation mit einem Kind oder in einer kleinen Gruppe von Kindern, in der jeder die volle Aufmerksamkeit seiner Gesprächspartner erhält, kann schon sehr in die Tiefe führen und viele weitere spannende Fragen aufwerfen. Viel wichtiger als die zeitliche Dauer eines Gesprächs ist, dass es im Tages- und Wochenablauf immer wieder zu solchen kleinen Denkepisoden (vgl. Siraj-Blatchford 2005) kommt. Das Philosophieren mit Kindern drückt sich in erster Linie in einem grundsätzlichen Interesse und in einer kontinuierlichen Dialogbereitschaft der erwachsenen Bezugspersonen aus.

Ergebnisoffenheit

Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Ergebnisoffenheit. Beim Philosophieren braucht am Ende nichts „herauskommen“ oder ein Lehrbuchergebnis erarbeitet werden. Beim Philosophieren kommt es darauf an, dass wir uns nicht mit der

Philosophieren mit Kindern

von Alexander Scheidt und Eva Stollreiter

ersten Antwort, die uns einfällt, zufrieden geben, sondern dass wir nach weiteren Denkmöglichkeiten suchen. Gerade jüngere Kinder springen schnell von Thema zu Thema oder es entsteht ein Gespräch, in dem nur Fragen gestellt werden (siehe Übung 3 im Anhang).

Fragen als Einstieg

Überhaupt sind die Fragen der Kinder ein guter Einstieg ins gemeinsame Philosophieren. Viele Erwachsene erleben bei Kinderfragen eine doppelte Unsicherheit. Zum einen wird ihnen ihr eigenes unvollständiges Wissen über die Welt bewusst. Zum anderen merken sie, dass Kinder wenig damit anfangen, wenn man ihnen alles erklären will, was man weiß. Die Fragen von Kindern zielen nämlich nicht nur auf unser Wissen, sondern sie sind vielmehr Aufforderungen zum Mitüberlegen und Neudenken.

Stellen wir hingegen den Kindern Fragen, hören wir von ihnen nicht unbedingt die Antworten, die wir erwartet haben oder die wir hören wollten. Bei Gesprächen mit Kindern kommt es daher darauf an, dass wir nicht versuchen, eine bestimmte Antwort aus ihnen herauszuholen, sondern darum zu verstehen, warum sie eine bestimmte Überlegung aufgestellt haben.

Tipps für das Gespräch mit Kindern (Siraj-Blatchford 2005)

- *Genaueres Beobachten der Körpersprache und dessen, was das Kind tut, und sorgfältiges Zuhören.*
- *Echtes Interesse zeigen: Die ganze Aufmerksamkeit dem Kind geben, Augenkontakt aufrechterhalten, zustimmen, lächeln, nicken.*
- *Themenwahl des Kindes respektieren und zum Elaborieren einladen: Bei Fragen abwarten und Zeit geben. Bei der Antwort zuhören und mitdenken.*
- *Denkvorgänge im Gespräch deutlich machen:*

„Ich weiß nicht. Was denkst du?“

„Das ist eine interessante Idee.“

„Mir gefällt, was du hier gemacht hast.“

„Hast du gesehen, was X gemacht hat? Warum...?“

„Ich frage mich, warum...?“

„Darüber habe ich noch nie nachgedacht.“

„Du hast mich wirklich zum Nachdenken gebracht.“

„Was würde denn passieren, wenn wir...?“

„Ich denke...“

„Ich stelle mir vor...“

„Ich stimme nicht überein...“

„Ich mag...“

„Ich mag nicht...“

„Ich frage mich...“

Philosophieren mit Kindern

von Alexander Scheidt und Eva Stollreiter

Themen der Kinder

Die Themen beim Philosophieren werden letztlich von den Kindern bestimmt. Dazu ist es wichtig, sehr genau zu beobachten, wofür sich Kinder gerade interessieren, ihnen in Alltagssituationen zuzuhören und selbst aufmerksam zu sein für die eigene Überraschung und Verwunderung:

- Warum kann der Käfer nicht fliegen?
- Sind Piraten eigentlich böse?
- Kann man auf Wolken laufen? Oder doch nicht?
- Guck mal, die Feder schillert so schön?
- Feuerwehr!
- Da!

Es sind solche Aussprüche, Fragen und Hinweise, um die es beim Philosophieren mit jüngeren Kindern geht.

Viele Erwachsene schließen vom Wissens- und Sprachentwicklungstand eines Kindes auf seine kognitiven Fähigkeiten oder trauen Kindern generell wenig eigenständiges Denken zu. Die Entwicklungspsychologie, die heute auf einer Vielzahl psychologischer Experimente und neurowissenschaftlicher Beobachtungen beruht, vermittelt uns inzwischen eine ganz andere Einsicht: „In mancher Hinsicht sind Kinder eigentlich klüger, phantasievoller, fürsorglicher und sogar bewusster als Erwachsene“ (Gopnik 2009, S. 13).

Philosophieren mit Kindern ist daher auch für die Erwachsenen eine kognitive Herausforderung.

Sich Zeit geben

Es braucht eine gewisse Übung, um die Gedanken und Ideen von Kindern in einem Gespräch aufzugreifen und weiterzuführen. Vielen Kindern fehlt die Erfahrung, dass sich jemand für ihre Gedanken und Fragen interessiert und bereit ist, sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Umso wichtiger, dass sich in Einrichtungen der Kindertagesbetreuung eine Kultur des Nachdenkens und des Dialogs sich entfalten kann. Der Einstieg ins Philosophieren mit Kindern ist für Erwachsene im Grunde leicht – man muss bloß damit anfangen.

5. Fragen und weiterführende Informationen

5.1 Aufgaben zur Vertiefung des Textes



AUFGABE 1: STAUNEN

Setzen Sie sich an einen schönen Ort und betrachten Sie für ca. zehn Minuten einmal in Ruhe und mit Neugier alles, was Sie vor Augen haben. Konzentrieren Sie sich weniger auf Bewertungen und Alltagsgedanken sondern mehr auf die reine Sinneserfahrung, so als würden Sie die Dinge zum ersten Mal sehen.

Nach dem Ende der Übung: Reflektieren sie Ihre Erfahrung oder diskutieren sie mit Ihrer Gruppe anhand folgender Fragen: Was war auffällig? Wo blieb der Blick hängen? Wie habe ich mich gefühlt? Wie gut konnte ich „abschalten“?



AUFGABE 2: FRAGEN

Stellen Sie sich vor, Sie begegnen auf einem Waldspaziergang einem allwissenden Wesen. Statt der berühmten drei Wünsche bietet man Ihnen an, all die Fragen zu beantworten, die Sie in zehn Minuten stellen können.

Welche Fragen würden Sie stellen? Notieren Sie Ihre Fragen auf einem Blatt Papier.

Nach Ablauf der Zeit sortieren Sie Ihre Fragesammlung: Welche Fragen sind philosophisch? Welche nicht? Wodurch unterscheiden sich die philosophischen Fragen von den nicht-philosophischen? Welche Fragen sind Ihnen besonders wichtig? Greifen Sie sich eine Frage heraus und diskutieren Sie diese in einer Kleingruppe (drei bis vier Personen). Achten Sie darauf, dass die Frage jedes Gruppenmitglieds im Gespräch eine Rolle spielt.



AUFGABE 3: GESPRÄCH AUS FRAGEN

Nehmen Sie sich mindestens zehn Minuten Zeit, um in der Gruppe ein Gespräch zu führen, bei dem nur Fragen gestellt werden dürfen. Alle am Gespräch Teilnehmenden sind zugleich Schiedsrichter, die darauf achten, dass die eine Regel eingehalten wird. Sollte doch ein Aussagesatz gemacht werden, wird mit einer Frage wieder auf die Regel verwiesen.

Diskutieren Sie nach Ablauf der Zeit und einer kurzen Pause über diese Form des Gesprächs: Welche Erfahrung haben Sie dabei gemacht? Was ist Ihnen aufgefallen? Was bedeutet diese Erfahrung für die Praxis des Philosophierens mit Kindern?

5.2 Literatur und Empfehlungen zum Weiterlesen

- Cam, P. (1996): *Zusammen nachdenken, Philosophische Fragestellungen für Kinder und Jugendliche*. Mannheim a. R.: Overlap an red Ruhr.
- Chouinard, M. (2007): *Children's questions: a mechanism for cognitive development*. (Monographs of the Society for Research in Child Development). Hoboken, New Jersey: Blackwell Publishing.
- Epikur: *Brief an Menoikeus*. In 10. Buch der ca. 220 n. Chr. entstandenen Philosophiegeschichte "Leben und Lehren berühmter Philosophen" von Diogenes Laertios. Zugriff am 20.07.2015. Verfügbar unter: <http://www.philo.uni-saarland.de/people/analytic/strobach/alteseite/veranst/therapy/epikur.html>
- Gaarder, J. (1991): *Sofies Welt. Roman über die Geschichte der Philosophie*. München, Wien: Hanser.
- Gopnik, A. (2009): *Kleine Philosophen. Was wir von unseren Kindern über Liebe Wahrheit und den Sinn des Lebens lernen können*. Berlin: Ullstein.
- Martens, E. (2008): „Können Tiere denken?“ Ein methodisches Unterrichtsbeispiel. In: Deutsche UNESCO Kommission (2008): *Philosophie – eine Schule der Freiheit. Philosophieren mit Kindern weltweit und in Deutschland*, Bonn: Medienhaus Plump. Zugriff am 10.07.2015. Verfügbar unter: <http://www.unesco.de/3226.html>
- Martens, E. (1999): *Philosophieren mit Kindern. Eine Einführung in die Philosophie*. Stuttgart: Reclam.
- Matthews, G.B. (1993): *Philosophische Gespräche mit Kindern*, übersetzt von Hans-Ludwig Freese. Berlin: Freese.
- Platon: *Theaitetos*. In *Platon: Sämtliche Werke*. Band 2, Berlin (1940), S. 561-662. Zugriff am 20.07.2015. Verfügbar unter: <http://www.zeno.org/Philosophie/M/Platon/Theaitetos>
- Sandvoss, E. R. (1998). *Geschichte der Philosophie 1. Indien, China, Griechenland, Rom*. München: DTV.
- Scheidt, A. (2011): *Warum? Wie Kinder sich die Welt erklären. Philosophische Nachdenkgespräche im Kindergarten*. Berlin: Bananenblau.
- Siraj-Blatchford, I. (2005): *Quality Interactions in the Early Years*. Präsentation auf der TACTYC Annual Conference. "Birth to Eight Matters! Seeking Seamlessness – Continuity? Integration? Creativity?", Cardiff, 5. November 2005. Zugriff am 20.07.2015. Verfügbar unter: http://www.tactyc.org.uk/pdfs/2005conf_siraj.pdf
- Tetens, H. (2004): *Philosophisches Argumentieren. Eine Einführung*. München: Beck.
- Tomasello, M. (2002): *Die kulturelle Entwicklung des menschlichen Denkens. Zur Evolution der Kognition*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Tomasello, M. (2009): *Die Ursprünge der menschlichen Kommunikation*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Calvert, K. (2015): *48 Bildkarten zum Philosophieren mit Kindern: Zur Förderung individueller Begabungen – Mit 48-seitigem Booklet*. Weinheim: Beltz.
- Hildebrandt, E. (2014): *Hosentaschen – Dialoge: Dialoge mit Kindern im Kita-Alltag. Fragekarten, Übungen, Beispiele*. Zu bestellen unter: <http://www.hosentaschen-dialoge.de/>
- van der Ham, F. (2012): *Gedankenblitze. 50 philosophische Fragen für Kinder (Kartenspiel)*. Zu bestellen unter: www.gedanken-blitze.de
- de Theije-Avontuur, N. & Kaniok, L. (2012): *55 philosophische Geschichten für Kinder: Mit Frageimpulsen zum Nach- und Weiterdenken*. Mühlheim a.R.: Verlag an der Ruhr.

Philosophieren mit Kindern

von Alexander Scheidt und Eva Stollreiter

5.3 Glossar

Sophist Sophisten (griechisch: die Weisen) waren im antiken Griechenland häufig Lehrer für die Kinder der Oberschicht. Sie beschäftigten sich unter anderem mit der Redekunst, staatsphilosophischen Überlegungen und juristischen Fragen. Pädagoge (griech. paidagógos, Knabenführer) war die Bezeichnung für den Sklaven, der die Schüler zu ihren Lehrern begleitete.

Politeia Platons umfassendes Werk über das Staatswesen (griech. polis, Staat), in dem er einen Idealstaat entwirft. Die Weisheit des Philosophen an der Spitze gewährleistet nach Platon die gute Organisation des gesamten Staatsgebildes. In der Politeia beschreibt Platon auch den Weg, den man beschreiten muss, um zu dieser „Weisheit“ zu gelangen.

Elaborieren (von lat. elaborare „genau ausarbeiten“, „herausarbeiten“) ist das sorgfältige Untersuchen eines Gegenstands oder eines Gedankens durch Nachdenken und Sprechen.

KiTa Fachtexte ist eine Kooperation der Alice Salomon Hochschule, der FRÖBEL-Gruppe und der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF). KiTa Fachtexte möchte Lehrende und Studierende an Hochschulen und Fachkräfte in Krippen und Kitas durch aktuelle Fachtexte für Studium und Praxis unterstützen. Alle Fachtexte sind erhältlich unter: www.kita-fachtexte.de

Zitiervorschlag:

Scheidt, A./Stollreiter, E. (11.2015): Philosophieren mit Kindern. Verfügbar unter: <http://www.kita-fachtexte.de/XXXX> (Hier die vollständige URL einfügen.). Zugriff am T.T.MM.JJJJ